

# Traum und Vision in der Vormoderne



Annette Gerok-Reiter,  
Christine Walde (Hg.)

# Traum und Vision in der Vormoderne

Traditionen, Diskussionen, Perspektiven



Akademie Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Akademie Verlag GmbH, Berlin  
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

[www.akademie-verlag.de](http://www.akademie-verlag.de)

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: hauser lacour, unter Verwendung der Abbildung „Die träumenden Heiligen drei Könige“. Anguss des Originals aus dem 12. Jahrhundert auf einem Kapitell der Kathedrale von Autun. bpk/RMN/Bulloz

Gesamtherstellung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-005187-1

# Inhaltsverzeichnis

ANNETTE GEROK-REITER	
Einleitung: Zwischen den Welten .....	7
Teil I: Traditionen	
CHRISTINE WALDE	
Traum und Traumdeutung in der griechisch-römischen Antike oder vom Zwang, Träume zu deuten.....	21
ANDREAS LEHNARDT	
„Alle Träume erfüllen sich nach ihrer Deutung“. Jüdische Trauminterpretation im Mittelalter .....	45
BETTINA KRÖNUNG	
Ekstasen und andere Formen von Visionserfahrungen in der frühbyzantinischen monastischen Literatur .....	65
SUSANNE KURZ und STEFAN SEIT	
Die Einschätzung von Träumen und Traumdeutung im lateinisch-christlichen Mittelalter und im sunnitischen Islam.....	91
Teil II: Diskussionen	
NOTGER SLENCZKA	
Träume zwischen Gott und Teufel.....	133
HANS ULRICH SCHMID	
Gudrun, Gisli, Gunnar ... Träume(r) in der altisländischen Literatur.....	161
RUDOLF VOSS	
Traum, Vision, Imagination – Konstruktionen innerer Wahrnehmung in der deutschen Lyrik der klassisch-höfischen Periode .....	175
ERNST-DIETER HEHL	
Politische Träume und Visionen im Mittelalter .....	197

### Teil III: Perspektiven

WOLFRAM SCHMITT

Vision, Halluzination und Melancholie. Historische und aktuelle Perspektiven .... 219

MATTHIAS VOLLET

Ist das Leben Traum? Vier Personen auf der Suche nach der Wirklichkeit:  
Don Quijote, Sancho Pansa, René Descartes und Segismundo Príncipe de Polonia 235

RAINER GOLDT

Die unsichtbare Stadt Kitež: Ein russischer Traum klandestinen Heils ..... 259

ALFRED KROVOZA

Traum und Gesellschaft ..... 281

Personen- und Werkregister ..... 299

## Einleitung: Zwischen den Welten

„Aber wie sollten wir tiefer in die Natur der Träume blicken, da jeder nur seine eigenen prophetischen kennt und untersucht! Würde uns nicht ein anderes physiologisches und psychologisches Licht darüber brennen, wenn wir mehrere Arten von Träumen, die der Kinder, der Jünglinge, der Greise, der Geschlechter, der Menschenarten, zu vergleichen bekämen?“

Jean Paul: *Blicke in die Traumwelt*, 1813/14

Das Jahr 2000, in dem man weltweit den 100. Geburtstag von Freuds *Traumdeutung*, dem Gründungsmanifest der Psychoanalyse, feierte,<sup>1</sup> markierte einen zwiespältigen Höhepunkt der Tagungs- und Publikationstätigkeiten zum Thema moderner Traumdeutung. Einerseits zeigte sich, dass das Thema Traum zwar auf reges Interesse auch eines breiteren Publikums stößt, andererseits aber, dass diese Phase der intensiven Beschäftigung als leichtlebige Konjunktur bezeichnet werden muss, da sie, ihren eigenen historischen Wurzeln gegenüber indifferent, keine traditionsreflektierende Tiefendimension aufweist. Umgekehrtes ließe sich über das Thema der Vision sagen. Hier herrschen vor allem historisch orientierte Studien vor,<sup>2</sup> während Aktualisierungen kaum von sich reden machen. Dies ist umso erstaunlicher, als in Kulturen der Vormoderne Traum und Vision vielfach in nächster Verbindung stehen. Zwar wird der Traum in der Regel dem

- 1 Vgl. etwa: Der Traum – 100 Jahre nach Freuds *Traumdeutung*. Hrsg. von BRIGITTE BOOTHE, Zürich 2000 (Zürcher Hochschulforum 31); Die Lesbarkeit der Träume. Zur Geschichte von Freuds *Traumdeutung*. Hrsg. von LYDIA MARINELLI/ANDREAS MAYER, Frankfurt a. M. 2000; *Traumdeutung. Zur Aktualität der Freudschen Traumtheorie*. Hrsg. von RUDOLF HEINZ/WOLFGANG TRESS, Wien 2001; Hundert Jahre „Die Traumdeutung“. Kulturwissenschaftliche Perspektiven in der Traumforschung. Hrsg. von BURKHARD SCHNEPEL, Köln 2001 (Studien zur Kulturkunde 119); Träume und Träumen: hundert Jahre „Traumdeutung“. Hrsg. von MICHAEL ERMANN, Stuttgart 2005 (Lindauer Beiträge zur Psychotherapie und Psychosomatik).
- 2 Etwa: PETER DINZELBACHER: *Vision und Visionsliteratur im Mittelalter*, Stuttgart 1981 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 23); GREGOR WEBER: *Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike*, Stuttgart 2000; ACHIM BEHRENS: *Prophetische Visionsschilderungen im Alten Testament. Sprachliche Eigenarten, Funktion und Geschichte einer Gattung*, Münster 2002 (Alter Orient und Altes Testament 292).

Schlafzustand, die Vision in der Regel dem Wachzustand zugeschrieben,<sup>3</sup> doch eindeutig ist diese Trennlinie nicht.<sup>4</sup> Vor allem aber werden Traum und Vision durch die Gemeinsamkeit des ‚inneren Sehens‘ verbunden. So gilt es, die aktuellen Impulse aufzunehmen, zugleich aber die Erkenntnisse auf ein solideres kulturhistorisches Fundament zu stellen. Dabei ist in besonderem Maß gerade das vormoderne hermeneutisch-intellektuelle Erbe der Kulturen von Traum und Vision und ihrer vielfältigen Relationen im Bewusstsein wach zu halten.

Da Träume und Visionen zum Grundbestand menschlicher Existenz und Kultur gehören, dürfte die Frage nach dem Wesen von Traum und Vision zu den ältesten Fragen der Menschheitsgeschichte zählen. Zumindest bezeugen die Quellentexte die Faszination am Phänomen von Traum und Vision ungebrochen von der Antike über die byzantinischen Traditionen bis in das jüdische, islamische und lateinisch-christliche Mittelalter, ja – zumindest was den Traum betrifft – bis in die Moderne. Und auch der doppelte Ansatz, durch den die zentrale, in ihrer Direktheit jedoch von vornherein hermetische Frage, was ein Traum oder eine Vision sei, ersetzt und spezifiziert wird, erweist sich im Gang durch die Zeugnisse der Traum- und Visionsreflexion als konstant: ‚Woher kommen Träume und Visionen, was verursacht sie?‘, lautet der eine anhaltende Fragenansatz, der andere, ebenso persistent verfolgt: ‚Was bedeuten sie?‘

So konstant sich dieses Fragenduo erweist, so variabel fallen dagegen die Antworten auf beide Fragen aus. Die außerordentliche Variabilität der Antworten hat drei Gründe: Zum einen bleibt die Auffassung von der Herkunft und Ursache der Träume und Visionen eingebettet in ein Netz an kulturellen Rahmenbedingungen, anthropologisch vorgängigem Selbstverständnis und wissenschaftsgeschichtlich relevanten Deutungsmustern, dessen vermeintlich sichere Anhaltspunkte sowie vermeintlich unsichere Leerstellen sich im kulturhistorischen Prozess beständig verändern und in immer neue Relationen treten. Der kulturhistorische Kontext modelliert jeweils, ob Traum und Vision als transzendental vermitteltes Zukunftswissen wie in griechisch-römischer Tradition, aber etwa auch im *Alten Testament*, als Offenbarung von Verborgenen im

- 3 Vgl. RALF GRÖTKER u. a.: Art. ‚Traum‘. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10. Hrsg. von JOACHIM RITTER/KARLFRIED GRÜNDER, Darmstadt 2000, Sp. 1461–1473; JOHANN KREUZER: Art. ‚Visio‘. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11. Hrsg. von JOACHIM RITTER/KARLFRIED GRÜNDER/GOTTFRIED GABRIEL, Darmstadt 2001, Sp. 1068–1071; sowie CHRISTINE WALDE u. a.: Art. ‚Traum/Traumdeutung‘. In: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 8. Hrsg. von HANS DIETER BETZ/DON S. BROWNING/BERND JANOWSKI/EBERHARD JÜNGEL, 4., völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 2005, Sp. 563–574, und KARL HOHEISEL u. a.: Art. ‚Vision/Visionsbericht‘. In: ebd., Sp. 1126–1134.
- 4 Vgl. etwa zum offenen Grenzbereich der Vision: DINZELBACHER (Anm. 2), S. 29; zu Tagträumen, Halluzinationen etc.: DAVID FOULKES: *Dreaming. A Cognitive-Psychological Analysis*, Hillsdale, New Jersey 1985, insbes. S. 71–77.

Sinn eines Raumwechsels,<sup>5</sup> als anthropologisches Gleichnis wie bei Shakespeare,<sup>6</sup> als Zaubergarten eines unendlichen Begehrens und seiner Erfüllung wie in der Romantik,<sup>7</sup> als Reflexion des Unbewussten wie in der Tiefenpsychologie mit und nach Freud oder als physiologische Antwort auf neuronale Prozesse wie in der modernen Hirnforschung zu sehen sind.<sup>8</sup> Eine Geschichte von Traum und Vision ist deshalb immer nur als Teil einer übergreifenden Kulturgeschichte zu fokussieren.

Zum zweiten ist methodisch in Rechnung zu stellen, dass sich Träume und Visionen nur in sprachlich (und bildlich) geformter Reflexion erschließen, ja es muss grundsätzlich gefragt werden, ob die Vision ebenso wie der Traum „als Objekt kultureller Beobachtung jenseits der Sprache [...] überhaupt existieren kann“.<sup>9</sup> Die für die Traum- und Visionsdeutung sowie für deren Analyse notwendige Übersetzung eines nicht diskursiven Erfahrens in eine diskursive Logos-Struktur ist als Akt kultureller Konstruktion zu begreifen, dem sich Deutungsintentionen, d. h. individuelle oder kollektive Funktionalisierungen, willkürlich oder unwillkürlich einschreiben. Eine Geschichte von Traum und Vision ist somit nur als Geschichte der kulturell-intentionalen *Konstruktionen* von Traum und Vision nachzuvollziehen.

Insofern dem in der Regel inkohärenten Bilder- und Ereignisfluidum von Traum und Vision in der sprachlichen Reflexion Sinn zugesprochen bzw. zugeschrieben wird, öffnen sich die Phänomene von Traum und Vision schließlich zu den verwandten Erfahrungsfeldern der Imagination, der religiösen Ekstase oder der Utopie. So avancieren Traum und Vision in literarischen Kontexten vielfach zum Modell des ästhetischen Verhältnisses von Imaginärem und Fiktivem, changieren in theologischen Kontexten zur ekstatischen Schau, in der sich menschliche und göttliche Kräfte begegnen können, oder erscheinen in politischer Hinsicht als Ausdruck gesellschaftlicher Utopie mit im-

5 DINZELBACHER (Anm. 2), S. 29.

6 Vgl. William Shakespeare: *The Tempest*. Ed. by VIRGINIA MASON VAUGHAN/ALDEN T. VAUGHAN, London 2006, IV,1, v. 156–158: „We are such stuff/As dreams are made on, and our little life/Is rounded with a sleep“.

7 Vgl. Ludwig Tieck: *Franz Sternbalds Wanderungen* (Studienausgabe). Hrsg. von ALFRED ANGER, Stuttgart 1979, S. 93: „So ist der Schlaf oft ein Ausruhn in einer schönern Welt; wenn die Seele sich von diesem [dem Wachsein vorbehaltenen A.G.-R.] Schauplatze hinwegwendet, so eilt sie nach jenem unbekanntem magischen, auf welchem liebliche Lichter spielen und kein Leiden erscheinen darf; dann dehnt der Geist seine großen Flügel auseinander und fühlt seine himmlische Freiheit, die Unbegrenztheit, die ihn nirgends beengt und quält.“

8 Vgl. etwa JOHN ALLAN HOBSON: *Schlaf. Gehirnaktivität im Ruhezustand*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von INGRID HORN, Heidelberg 1990 (Spektrum-Bibliothek 25); GERHARD ROTH: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen*, Frankfurt a. M. <sup>8</sup>2002; JOHN ALLAN HOBSON: *Dreaming. An Introduction to the Science of Sleep*, Oxford, New York 2002; vgl. auch: *Schlaf & Traum: Neurobiologie, Psychologie, Therapie*; mit 28 Tabellen. Hrsg. von MICHAEL H. WIEGAND/BRIGITTE BOOTHE, Stuttgart 2006.

9 PETER-ANDRÉ ALT: *Der Schlaf der Vernunft. Literatur und Traum in der Kulturgeschichte der Neuzeit*, München 2002, S. 10.

plizitem moralischem Imperativ, der sich ebenso auf individuelle wie auf kollektive Interessen zu beziehen vermag. Nicht nur die begrifflichen Grenzen zwischen Traum und Vision, sondern auch die begrifflichen Grenzen zur Imagination, zur ekstatischen Schau und zur Utopie lassen sich infolge dieser Funktionalisierungen in den verschiedensten Kontexten nicht immer scharf aufrechterhalten.

Da Traum und Vision aufgrund ihrer vorrationalen Struktur des Erlebens in besonderer Weise in die jeweilige kulturhistorische Textur eingelassen bleiben, da das Phänomen der Traum- und Visionsdeutung sich nur aus den je unterschiedlichen Interferenzen von gelehrten und ästhetischen, imaginierten und funktionalen, individuellen und kollektiven Interessenverhältnissen bestimmen lässt, da der Begriff des Traums wie der Begriff der Vision schließlich im Sinn der Historischen Semantik in vielschichtiger Relation zu verwandten Erscheinungen steht, dürfte deutlich werden, dass eine historisch relevante Untersuchung von Traum und Vision, die der Variabilität der Antworten gerecht werden möchte, in ein äußerst komplexes und weitverzweigtes Vernetzungsfeld hineinführt und hineinführen muss.

Wenn Walter Benjamin 1927 festhält: „Die Geschichte des Traumes bleibt noch zu schreiben“,<sup>10</sup> so ist einerseits zu konstatieren, dass dieses Defizit nach fast hundert Jahren noch immer gilt, andererseits, dass eine solche Aussage ebenso für den benachbarten Bereich der Vision zu treffen wäre. Zugleich kann angesichts der kulturwissenschaftlichen Öffnung der Geisteswissenschaften in den letzten Jahrzehnten klarer beschrieben werden, worin die Aufgaben und zugleich die Schwierigkeiten einer umfassenden Geschichte von Traum und Vision liegen. Insofern gerade die europäische Kultur hinsichtlich Traum und Vision einen dichten Traditionszusammenhang aufweist, der durch vielschichtige Abgrenzungen, Überschneidungen und Interferenzen einzelner, in Sichtweite zueinander operierender oder untergründig miteinander verbundener Diskurse in Religion, Naturwissenschaft, Geschichtsschreibung, Philosophie, Literatur und Bildender Kunst gekennzeichnet ist, kann einerseits nur ein interdisziplinär orientierter Essay-Band, der das Thema Traum und Vision sowohl historisch als auch kulturell von verschiedenen Perspektiven aus beleuchtet, diese Traditionsvernetzung deutlich machen und dadurch die vielfältigen Vorläufer und Anknüpfungsmöglichkeiten für die moderne Diskussion aufzeigen. Andererseits führt eben die für eine Geschichte von Traum und Vision so relevante Vielschichtigkeit der Aspekte, zumal die komplexe Relation zwischen Pragmatik, Ästhetik und Wissenschaft, in ein Labyrinth an Differenzierungen hinein, das in der Zusammenschau quer durch die Epochen kaum oder allenfalls nivellierend gangbar gemacht werden könnte. Zwischen der Aufgabe einer pluralen Aspektvernetzung und der Schwierigkeit einer unüberschaubaren Komplexitätspotenzierung einen Weg suchend, bietet sich ein partieller Zugriff an, der einerseits kulturell wie zeitlich weitgefächerte Perspektiven eröffnen soll, andererseits

10 Walter Benjamin: Gesammelte Schriften. Hrsg. von ROLF TIEDEMANN/HERMANN SCHWEPPEHÄUSER, Frankfurt a. M. 1972–1992, Bd. II.2: Aufsätze, Essays, Vorträge, S. 620.

diesen vielfältigen Perspektiven durch einen klar definierten Fokus eine spezifische Ausrichtung und Schnittstelle geben möchte.

In diesem Sinn repräsentiert die beteiligte Disziplinenvielfalt des vorliegenden Sammelbandes von Klassischer Philologie, Judaistik, Byzantinistik, Islamistik und Philosophie, von Theologie, Historischer Sprachwissenschaft, germanistischer Mediävistik und Geschichte, von Medizingeschichte, Slavistik und Psychologie das Traditionsnetz sowie die Polyvalenz im Umgang mit dem Phänomen von Traum und Vision in seinen weiteren Dimensionen. Dabei wurde versucht, die gemeinsamen Traditionen wie auch die Divergenzen aus dem Mit- und Gegeneinander der grundlegenden Kulturen von Traum und Vision in antiker, byzantinischer, jüdischer, islamischer und christlich-mittelalterlicher Tradition heraus zu begreifen. Zugleich jedoch setzt der vorliegende Sammelband innerhalb der Vormoderne den Schwerpunkt auf das Mittelalter. Von diesem Schwerpunkt aus lassen sich die verschiedenen Perspektiven als Voraussetzungen der Vergangenheit sowie Fortschreibungen in die Zukunft lesen. Der Schwerpunkt bei den Diskussionen des Mittelalters ist dabei als Antwort auf die aktuelle Forschungssituation zu verstehen. Während für antike und neuzeitliche Traditionen inzwischen durchaus differenzierte interdisziplinär orientierte Untersuchungen vorliegen,<sup>11</sup> ist das Feld der Vernetzung über die einzelne Fachdisziplin hinaus in der Mediävistik eher spärlich bestellt: Der Sammelband *Träume im Mittelalter*, 1989 herausgegeben von AGOSTINO PARAVICINI BAGLIANI und GIORGIO STABILE,<sup>12</sup> bezieht sich auf Bildende Kunst und Literatur, bleibt jedoch in diesem Kontext auf den Aspekt der Ikonographie des Traums beschränkt. MARIA ELISABETH WITTMER-BUTSCH widmet sich dagegen in ihrer kurz darauf erschienenen Dissertation den Themen Schlaf und Traum als geschichtlichen Phänomenen aus psychologischer Sicht.<sup>13</sup> Sie trägt reiches Quellenmaterial zum Schlaf als Alltagserfahrung, zu den Traumtheorien des Mittelalters sowie zu persönlichen Traumerfahrungen zusammen. Nicht reflektiert werden jedoch die Traumzeugnisse als kulturelle Konstruktionen, ein Aspekt, der nicht nur für die ästhetischen Manifestationen als Deutungsmuster zweiten Grades, sondern auch – auf erster Ebene – für die historischen Quellen entscheidende Interpretationsmodifikationen impliziert. Perspektivenreicher in der interdisziplinären Orientierung verfahren schließlich der 1981 erschienene Band *Vision und Visionsliteratur im Mittelalter*<sup>14</sup> sowie der 1994 publizierte Band *Traum und Träumen. Inhalt, Darstellung, Funktionen*

11 Paradigmatisch für die Antike sei auf CHRISTINE WALDE: *Antike Traumdeutung und moderne Traumforschung*, Düsseldorf, Zürich 2001, für die Neuzeit in deutschsprachigem Kontext auf ALT (Anm. 9) verwiesen, mit je ausführlicher Forschungsliteratur.

12 *Träume im Mittelalter. Ikonologische Studien*. Hrsg. von AGOSTINO PARAVICINI BAGLIANI/GIORGIO STABILE, Stuttgart, Zürich 1989.

13 MARIA ELISABETH WITTMER-BUTSCH: *Zur Bedeutung von Schlaf und Traum im Mittelalter*, Krems 1990 (Medium aevum quotidianum, Sonderband 1).

14 DINZELBACHER (Anm. 2).

*einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance.*<sup>15</sup> Da sie jedoch zeitlich kaum über das christliche Mittelalter und Spätmittelalter sowie die Renaissance hinausreichen, können sie das weitgespannte mittelalterliche Traditionsnetz mit seinen Rück- und Parallelbezügen in die antike, die byzantinische, jüdische oder islamische Traum- und Visionskultur nicht aufzeigen. Erschwerend innerhalb der aktuellen Forschungslage kommt hinzu, dass die maßgebenden Studien zu antiker und neuzeitlicher Tradition in ihrem erläuternden Vorausgriff oder Rückblick oftmals gerade mittelalterliche Traditionen und Überlieferungskontexte aussparen.<sup>16</sup> Nicht um eine umfassende Kulturgeschichte von Traum und Vision im Mittelalter zu geben, wohl aber um die genannten Lücken zu schließen und gleichzeitig produktiv an Vorarbeiten wie an Defizite der bestehenden Forschung anzuschließen, wurden im vorliegenden Band in thematischer, chronologischer und disziplinärer Hinsicht Gewichtungen gewählt, die innerhalb der Vormoderne den Mittelalterschwergewicht weiter spezifizieren. Diesen ergänzenden Gewichtungen tragen Auswahl und Reihenfolge der Beiträge Rechnung.

Der erste Teil „Traditionen“ bietet Überblicksdarstellungen zu den grundlegenden Kulturen von Traum und Vision in der Vormoderne. Dabei verweist er nicht nur auf die großen christlich-lateinisch geprägten Diskurszusammenhänge des Mittelalters, sondern auch auf die dem christlichen Mittelalter vorausliegenden antiken sowie auf die jüdischen, byzantinischen und islamischen Diskussionskulturen. Durch dieses Ausgreifen in vergangene Epochen und außerchristliche Kulturzusammenhänge soll verhindert werden, dass dem christlichen Mittelalter Erkenntnisse originär zugeschrieben werden, die bereits aus einem Traditionszusammenhang mit der Antike und Spätantike oder mit außereuropäischen Kulturräumen resultieren. Zugleich wird dadurch ein interkultureller Vergleich ermöglicht. Als zentrale Verbindung zwischen den unterschiedlichen vormodernen Traum- und Visionskulturen erweisen sich vor allem die ähnlichen Leitfragen: Kann der Mensch in Traum und Vision zu einer Erkenntnis von Wirklichkeit gelangen, aufgrund derer er Künftiges kohärent voraussehen kann? Was verursacht oder begünstigt von empfangender Seite aus ein solches Vorauswissen? Welche Gewalten und Zwischengewalten spielen von initiiender Seite aus eine Rolle?

CHRISTINE WALDE führt in das Feld von Traum und Traumdeutung in der griechisch-römischen Antike ein. Der Beitrag nähert sich seinem Gegenstand in drei Schritten: Nach der einführenden methodischen Reflexion darüber, was die Besonderheiten und Schwierigkeiten einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem jeweils näher zu definierenden Traumphänomen ausmacht, folgt ein Überblick über die wichtigsten Traum-

15 Traum und Träumen. Inhalt – Darstellung – Funktionen einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance. Hrsg. von RUDOLF HIESTAND, Düsseldorf 1994 (Studia humaniora 24).

16 Dies ist sowohl bei Walde (Anm. 11) und Alt (Anm. 9) als auch in dem breit gefächerten Sammelband Traum und Träumen. Hrsg. von THERESE WAGNER-SIMON/GAETANO BENEDETTI, Göttingen 1984, der der neuzeitlichen deutschsprachigen Literatur gleich drei Aufsätze widmet, auffallend.

diskurse der Antike, um im letzten Teil die professionelle Traumdeutung, insbesondere den Traumdeuter Artemidor (2. Jh. n. Chr.) und seine *Oneirokritika*, ins Zentrum zu stellen. Traumdeutung und Vorsehung werden enggeführt.

Unter der Voraussetzung, dass die Welt Schöpfung eines souverän über sie herrschenden Gottes ist, wie dies für das Judentum sowie für Christentum und Islam als monotheistischen Religionen bei allen synchronen und diachronen Differenzen gilt, gewinnt die Vorstellung der Vorsehung den Charakter eines personalen Zwiegesprächs bzw. der Offenbarung: Der Schöpfer der Welt oder seine Engel bzw. Mittler teilen sich oder künftige Ereignisse dem Menschen im Traum mit, der sich als un- bzw. vorbewusster Erfahrungsprozess eben hierfür in besonderer Weise eignet. Unter dieser Prämisse sind Traum und Vision – im positiven Sinn – einer theologisch fundierten Auslegung zugänglich. Vorrangig dem Offenbarungsaspekt widmet sich denn auch ANDREAS LEHNARDT in seiner Darstellung der Trauminterpretationen im Judentum von der rabbinischen Zeit, die etwa 70 n. Chr. einsetzt und in deren Verlauf in bedeutendem Ausmaß auch Anregungen aus dem hellenistisch-paganen Bereich adaptiert werden, bis ins 13. Jahrhundert. Dabei berücksichtigt LEHNARDT ebenso die interne Kritik am Traum als Medium göttlicher Offenbarung, die von der bereits früh geführten Diskussion über die möglichen vermittelnden Instanzen bis hin zur Frage nach dem suggestiven Anteil des jeweiligen Deuters reicht. Zeitlich und quellenmäßig stellt der Beitrag insofern ein entscheidendes Bindeglied zwischen der griechisch-römischen und der christlichen Kultur dar.

Die Frage nach der Wertung von Visionserfahrungen setzt BETTINA KRÖNUNG in ihrem Beitrag zur christlichen Literatur des 3.–7. Jahrhunderts fort. Sie zeigt, dass die Ekstase als Form der visionären Erfahrung im frühen Christentum nicht, wie häufig dargestellt wurde, ein verpönte Randphänomen ist. Vielmehr weist sie anhand der patristischen Texte nach, dass die Perzeption transzendenter Inhalte kraft visionärer Erfahrungen als durch die biblische Tradition legitimiert betrachtet wurde und als mögliche Gotteserfahrung ein tragendes Element darstellt. Insbesondere aber verweist die monastische Literatur darauf, dass ekstatische Entrückungserfahrungen einen wesentlichen Bestandteil frühbyzantinischen Mönchtums bilden. Zugleich grenzt BETTINA KRÖNUNG das Verhältnis von Ekstase und Vision gegenüber dem Traum in der monastischen Literatur ab. Dabei arbeitet sie gegenüber Ekstase und Vision eine tendenziell negative Beurteilung des Traums heraus, der zwar auch Medium göttlicher Offenbarung sein könne, demgegenüber aber auch die Gefahr dämonischer Täuschung berge.

Inwiefern das in Traum und Vision vermittelte Wissen im Einklang mit Glauben einerseits, Vernunft andererseits stehen kann, fragen – die bisherige Thematik variierend – auch SUSANNE KURZ und STEFAN SEIT in ihrem Doppelbeitrag, der sowohl philosophisch-theologische Positionen im lateinisch-christlichen Mittelalter als auch – vergleichend – im sunnitischen Islam reflektiert. Dabei zeigt STEFAN SEIT, dass auch in lateinisch-christlicher Tradition die Traum- und Visionsdeutung in der Spannung zwischen Offenbarungsglauben und rationaler Kritik abgewogen wird: Teilt sich wirklich

Gott dem Menschen in Traum und Vision mit oder wird der Mensch lediglich illusorisch verführt? SEIT entwickelt das Panorama dieser Diskussion aus dem Zusammenreffen von augustinisch-neuplatonisch-christlicher Tradition mit der aristotelischen Traumlehre im 13. Jahrhundert (Albertus Magnus, Boethius von Dacien), wobei auch die hermeneutisch-konzeptionellen Konsequenzen aus der augustinischen Zeichentheorie herangezogen werden (Augustinus, Johannes von Salisbury). Für die islamische Kultur arbeitet SUSANNE KURZ heraus, dass sich die skizzierte Ambivalenz nicht in derselben Weise wie für den christlichen Kontext stellt, da den Ausgangspunkt hier das Vorbild des Propheten Mohammed und die grundsätzlich unbestrittene Annahme bilden, dass Träume eine Form von Offenbarung sein können. Insofern die Traumoffenbarungen allerdings derjenigen Form von Offenbarung untergeordnet bleiben, die die Propheten im wachen Zustand empfangen haben, müssen jedoch auch hier – trotz des zurückgedrängten Ambivalenzarguments – Strategien entwickelt werden, um gerechtfertigte Traumoffenbarungen von anderen Traum- oder Offenbarungsarten zu unterscheiden, wobei die Rezeption vorislamischer arabischer Praktiken dabei ebenso eine Rolle spielt wie die Rezeption antiker Traumtheorien.

Der zweite Teil „Diskussionen“ fokussiert in engerem, weitgehend christlich orientiertem Rahmen mittelalterliche Formationen des Themas in Theologie, Literatur und Politik anhand von Detailstudien. Die großen kulturellen Tableaus werden damit einerseits auf ihre Tragweite bis in Einzelaspekte hinein befragt, andererseits können von den Einzelaspekten und den zusätzlichen Disziplinen aus Facetten und Funktionen von Traum und Vision in den Blick treten, die das bisherige Spektrum produktiv ergänzen.

Zunächst spezifiziert NOTGER SLENCZKA den Ansatz von SEIT, indem er Würdigung und Kritik des Traums anhand der Kommentierung der aristotelischen Schriften zum Schlaf und zum Traum durch Albertus Magnus analysiert. Dabei wird gezeigt, dass Albertus Magnus einerseits die Möglichkeit einer *divinatio ex somniis*, eines Wahrsagens aus Träumen, offenhält, andererseits in überraschender Verknüpfung eine durchgehende Deutung des Traums als psychischem Ausdrucksphänomen bietet.

Mit dem Wechsel zu literarischen Reflexionen tritt das Nachdenken über den Erkenntnisgehalt des Traums zurück zugunsten der Darstellung des Traums und seines Wissenspotentials als narrativem Motiv. HANS ULRICH SCHMID verfolgt das Motiv des Traums in der altnordisch-altisländischen Literatur (Sagas, eddische Dichtungen, Skaldendichtungen) in seinen unterschiedlichen Funktionen und Gestaltungsweisen: In der *Laxdæla Saga* etwa wird das ganze Leben eines jungen Mädchens im Voraus im Traum komprimiert dargestellt. Zu den immer wiederkehrenden Techniken gehört, dass ein bevorstehendes Unheil sich in Träumen ankündigen kann. Weiter können Träume als Mittel dienen, die einem Handlungsablauf immanente Spannung und Dramatik zu erhöhen wie etwa in den Traumschilderungen der Saga von Gisli Súrsson, oder sie unterstützen die spezifizierende Ausgestaltung des handelnden Personals wie bei Högni und Gunnar in den Grönländischen *Atlamál*.

Auf einen ganz anderen literarischen Funktionszusammenhang verweist RUDOLF VOSS in Bezug auf den mittelhochdeutschen Minnesang, religiös inspirierte Lieder und Spruchdichtung. Vor allem an den Autoren Heinrich von Morungen und Walther von der Vogelweide arbeitet er Formen der Traumdarstellung, der Vision und Imagination als Varianten der Konstruktion innerer Wahrnehmung heraus und verweist damit auf das anthropologisch differenzierende sowie das poetologische Potential des gesamten Motivbereichs.

Politische Träume und Visionen im Mittelalter, die sich auf konkrete politische Ereignisse und Strukturen beziehen, diese bewerten oder beeinflussen wollen, stehen im Beitrag von ERNST-DIETER HEHL im Zentrum des Interesses. Die Darstellung verfolgt unter drei Aspekten die jeweilige Verknüpfung von Traum bzw. Vision zur Realpolitik: Zunächst wird eine politische Ereigniskette vorgestellt, in der Visionen zwar zunächst eine Krisenlösung herbeiführen, jedoch schließlich von der weiteren Entwicklung ‚überholt‘ und dadurch obsolet werden. In einem zweiten Schritt geht es um Träume und Visionen, die eine grundsätzliche Zeitkritik in politischer Hinsicht implizieren bzw. der Bindung der politischen Gewalt an ein Ideal dienen. Abschließend werden Träume und Visionen als Mittel historiographischer Sinnkonstruktion in Bezug auf ideale Herrscherbilder diskutiert.

Anschlussstellen an die neuzeitliche Diskussion im Übergang von Vormoderne und Moderne zeigen die abschließenden Beiträge des dritten Teils unter dem Titel „Perspektiven“ auf. Sie können selbstverständlich nur einzelne Hinweise geben, versuchen aber durch ihre Auffächerung in medizinhistorischer, anthropologisch-philosophischer, literarisch-gesellschaftlicher und psychologisch-politischer Hinsicht vier paradigmatische Fortschreibungen zu eröffnen.

Zunächst analysiert WOLFRAM SCHMITT Vision, Halluzination und Melancholie in Abgrenzung zum Traum aus medizinhistorischer Sicht. Anknüpfend an die bisherigen Ergebnisse kann zwar konstatiert werden, dass Träume ebenso wie Visionen und Halluzinationen im Lauf der Geschichte medizinisch und religiös verstanden worden sind. So werden in den Krankheitsbildern der Melancholie und ihrer religiösen Deutung, der *Acedia*, Sinnestäuschungen insgesamt stets als integrierter Teil des Erlebens beschrieben. Von hier aus können jedoch unterschiedliche Deutungspraktiken verfolgt werden. Während im Kernbereich der Melancholie Halluzinationen krankhafte Erscheinungen waren, galten Träume und Visionen im Konzept der *Acedia* und in religiöser Sicht als übernatürliche Ereignisse. Erst in der Moderne seit dem 18. Jahrhundert werden auch Visionen und visionäre Träume zunehmend pathologisiert, eine Einstellung, die aus gegenwärtiger psychiatrischer Sicht wiederum zu differenzieren, wenn nicht zu revidieren ist.

MATTHIAS VOLLET markiert in seinem Beitrag eine wesentliche Umcodierung der Wertehierarchie von Realität und Traum gegenüber mittelalterlichen Kulturen, insofern nicht mehr der Status des Traums, sondern – von der suggestiven Überzeugungskraft und bildlichen Plastizität des Traums aus – nun der Status der Wachwelt zur Debatte steht. D. h. die Wirklichkeit wird vom Traum her nicht mehr offenbart, korrigiert oder

getäuscht, sondern in ihrem Anspruch einer erhöhten oder eigentlichen Realität in Frage gestellt. Traum und Leben lassen sich damit nicht mehr gültig unterscheiden. Damit wird die Frage, ob wir träumen oder leben, zum neu akzentuierten, nicht mehr transzendental, sondern anthropologisch und existentiell ausgerichteten Problem. VOLLET führt aus, dass die Frühe Neuzeit bzw. der Barock diesem Problem in besonderer Weise zugetan sind. So verfolgt er das Problem einerseits an Descartes Schriften *Discours de la méthode* und *Meditationes de prima philosophia*; andererseits in der Figur des *desengaño*, der Ent-Täuschung, in der spanischen Literatur, insbesondere in Calderóns *La vida es sueño*.

Nach der Umdeutung der Traumdeutung zur Existenzdeutung und der Verschiebung der Metaphorik des Traums zur Beschreibung der flüchtigen *conditio humana* zeigt RAINER GOLDT einen weiteren Weg in die Moderne auf: Die Rezeption mittelalterlicher Erzählstoffe erfolgt als Umwandlungsprozess von Legenden in den Status gesellschaftlicher Utopien, die zugleich den Status ‚mythischer Träume‘ annehmen. Der Beitrag fokussiert die Legende von der Stadt Kitež, die sich der Überlieferung des sog. ‚Kitežer Chronisten‘ zufolge beim Mongolensturm 1239 unversehrt auf dem Grunde des Sees Svetlojar verborgen haben und erst am Jüngsten Tage wieder sichtbar werden soll. Bis dahin sei es nur reinen Seelen gegeben, in der Nacht der Sommersonnenwende die Stadt und ihr Glockenläuten visionär wahrzunehmen. Angeregt durch den Schriftsteller Mel'nikov-Pečerskij setzte seit 1854 eine in russischer Literatur und Kunst rege ausgestaltete Rezeption des Stoffs als Vision des ‚wahren‘, d. h. vorpetrinischen und damit vormodernen Russlands ein, die sich bis ins 21. Jahrhundert hält. Die Legende mutiert zum ‚mythischen Traum‘, der nunmehr keinem Schlafzustand und keiner Zukunftsaussage mehr zuzuordnen ist, sondern eine ideale, durch ihre Vergangenheit zugleich unerreichbare Welt symbolisiert.

Den Zusammenhang von Traum und Gesellschaftsentwurf verfolgt auch ALFRED KROVOZA, nicht jedoch von literarischen Rezeptionsstrategien ausgehend, sondern von der modernen Psychoanalyse in der Tradition Sigmund Freuds. Wurde im ersten Beitrag ein Zeitfenster in die Antike geöffnet, wird im abschließenden Beitrag somit ein Brückenschlag in die moderne wissenschaftliche Traumforschung versucht, insofern diese über weite Strecken psychoanalytische Traumdeutung ist. Traumdeuter aller Zeiten seit Artemidor haben dem in vielen Traumdokumenten hervortretenden Zusammenhang von Traum und Gesellschaft Rechnung zu tragen versucht. Und doch scheint kein Weg vom Traum zur Gesellschaft und keiner von der Gesellschaft zum Traum zu führen, hat man das ‚Gründungsdokument‘ der Freudschen Theorie und der Psychoanalyse, die *Traumdeutung* (1900), vor Augen. KROVOZA arbeitet heraus, dass sich ein solcher Weg durchaus erkennen lässt. Die ‚Werkmeister des Unbewußten‘, wie Freud sie in seinem *opus magnum* nennt, steuern, so die These des Beitrags, auf diffizile Weise den gesellschaftlichen Lebensprozess und übernehmen damit zumindest partiell eben jene Funktion, die in den antiken Quellen als Vorsehung, in jüdischer, byzantinischer, christlich-lateinischer oder islamischer Tradition als prophetische Offenbarung vorgestellt wurde.

Aufgabe des Bandes ist es, die mittelalterliche, christlich-lateinisch geprägte Diskussion um Traum und Vision in ihrer internen Diversität, zugleich als Umschlagsort und Schmelztiigel unterschiedlicher vorgängiger und nachfolgender sowie außerchristlicher Traumtheorien und -funktionalisierungen deutlich zu machen. Hervortreten kann in der Vielfalt der Perspektiven der Vormoderne, in welchem Maß eine Geschichte von Traum und Vision nicht erst in der Neuzeit und schon gar nicht erst mit Freud, sondern bereits in der Vormoderne als „permanentes Wechselspiel“ von „Mythologie und Ent-hüllung“ zu begreifen ist.<sup>17</sup> Ja, die wechselhafte Korrelation zwischen den Phänomenen von Traum und Vision, verstanden als vorrationalem ‚dichtem‘ Geheimnis, und dem Versuch ihrer wissenschaftlichen Entzauberung scheint, so zeichnet sich im Geflecht der Kulturen ab, ebenso alt zu sein wie das Phänomen von Traum und Vision selbst.

Der besondere Dank geht – auch im Namen von Christine Walde – an alle redaktionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes: insbesondere an Susanne Borgards, weiter an Daniel Groß, Franziska Hammer, Claudia Lauer und Franziska Ziep sowie Myriam Bittner und Kristin Maier, schließlich auch an den Verlag für seine vorbildliche Betreuung.

Tübingen, im Sommer 2011

Annette Gerok-Reiter

17 ALT (Anm. 9), S. 16.

## Teil I: Traditionen



# Traum und Traumdeutung in der griechisch-römischen Antike oder vom Zwang, Träume zu deuten

## 1. Prämissen

In der griechisch-römischen Antike begegnen wir einem Umgang mit dem Traum, mit dem unser modernes (wissenschaftliches) Traumverständnis scheinbar nicht mehr viel zu tun hat und eher in den volkstümlichen und esoterischen Diskursen weiterzuleben scheint. Denn man wird die antike Traumdeutung häufig gleichsetzen mit ‚Wahrsagekunst‘, also mit einer Form von mehr oder minder intelligenter Scharlatanerie. Diese Fehleinschätzung beruht jedoch einerseits auf unreflektierten Vorurteilen, die auf mangelnde Informiertheit zurückgeführt werden können; andererseits bekommt diese Einschätzung zusätzlich dadurch Nahrung, dass noch der modernen psychoanalytischen Traumforschung das Odium des Spekulativen anhaftet.<sup>1</sup> Diese Problemlage ergibt sich zwar immer mit einer gewissen Zwangsläufigkeit, wenn man sich mit anderen Kulturen als der eigenen beschäftigt, aber sie tritt in potenziert Form auf, wann immer man sich wissenschaftlich mit ‚Traum‘ und ‚Traumdeutung‘, also mit Phänomenen einer halluzinierten ‚Realität‘ und deren Deutung, beschäftigt und man insofern eher selten die materielle Kultur heranziehen kann. Insofern ist es indiziert, vor einem Überblick über die wichtigsten Traumdiskurse der Antike und einer näheren Betrachtung des Traumdeuters Artemidor einige allgemeine Überlegungen zu diesem schwierigen Problemkreis, die auch für eine Betrachtung des Traums im Mittelalter oder in anderen Kontexten Geltung haben, voran zu schicken.

(1) Da jeder Mensch träumt (und schläft), haben wir es mit einem Phänomen zu tun, dem sich jeder und jede schon als (vermeintliche/r) Spezialist/in nähert. So wird eine Beschäftigung mit Traum und Träumen schnell zur Selbsterfahrung: Unweigerlich wird man (noch intensiver) auf sein eigenes Traumerleben achten. Da man sozusagen

1 Hier ist natürlich in erster Hinsicht die Psychoanalyse Freuds die Zielscheibe. Um sich ein Bild von dieser unheilvollen Verknüpfung der antiken Traumdeutung und der Psychoanalyse zu machen, vergleiche man z. B. die anti-Freudianische Haltung von SIMON R. F. PRICE: *The Future of Dreams. From Freud to Artemidorus*. In: *Past and Present* 113 (1986), S. 3–37. Diese Haltung nimmt er aber in seiner revidierten und erweiterten Version (In: *Studies in Ancient Greek and Roman Society*. Hrsg. von ROBIN OSBORNE, Cambridge 2004, S. 226–259) zurück, weil er nun die historische Bedingtheit und Perspektivität beider Traumdeutungsmethoden anerkennt.

seine eigene Kontrollgruppe ist (und dies in diesem Fall sogar einen hohen heuristischen Wert haben kann), kommt, gerade wenn man sich anderen Kulturen oder Epochen zuwendet, schnell die Gefahr von interpretativen Kurzschlüssen auf. Da jeder seine eigene Vorstellung von ‚Traum‘ und vor allen Dingen ‚Traumhaftigkeit‘ haben wird, tut eine Definition Not, was man genau unter einem Traum zu verstehen hat. Nur so kann sichergestellt werden, dass man zu trennscharfen Ergebnissen gelangt, ist es doch nicht ausgemacht, dass alle Kulturen unter ‚Traum‘ dasselbe Phänomen meinen – falls es überhaupt eine trennscharfe Terminologie gibt, was die Einschätzung von Testimonien zum Traum sehr erschwert: Ich schlage vor, hier die schlichte und gerade deshalb hilfreiche Definition der experimentellen Traumforscherinnen STRAUCH und MEIER<sup>2</sup> zu übernehmen, die den Traum als „Erleben während des Schlafens“ definieren. Diese Definition hat den Vorteil, dass sie ähnliche Phänomene wie Tagtraum und Wachvisionen erst einmal ausschließt und dass sie nicht hergestellt wird über sekundäre, wenn nicht tertiäre Eigenschaften von Traumbildern wie z. B. Traumhaftigkeit im Sinne von ‚Nicht-Realität‘ oder ‚Phantastik‘. In der Tat zeigen Visionen oder Tagträume, wenn nicht selbst die Wahrnehmung im Wachen, ähnliche Charakteristika, auch wenn man diese Phänomene und den Traum in einem ersten Schritt trennscharf voneinander unterscheiden kann (und sollte). Diese Vorbehalte mögen vielleicht unnötig erscheinen, doch ein Blick in Anthologien literarischer Traumtexte zeigt, dass zu einem großen Teil nur Passagen ausgewählt werden, die einer bestimmten Vorstellung von Traumhaftigkeit im Sinne von ‚Bizarrheit‘, ‚Phantastik‘ oder gar ‚Übersinnlichkeit‘ entsprechen. Gerade im Falle der griechisch-römischen Antike wird oft eine Auswahl gegen die Empirie der überlieferten Traumtexte getroffen: Auch wenn es Traumdarstellungen und auch Traumerzählungen gibt, die klar zeigen, dass auch die antiken Menschen die Traumbilder mit entsprechenden Merkmalen wie ‚Bizarrheit‘ oder ‚Abweichung von der Erfahrung des Wachlebens‘ belegen konnten, lassen sich kulturell bedingte stereotypisierte Erzählungen erkennen, die sich eher durch eine Nähe zu den Gedanken des Wachens auszeichnen. Die Träume, in denen ein ‚Bote‘, also eine göttliche bzw. menschliche Autoritätsfigur, dem Träumer eine mehr oder minder unverlüsselte, vielleicht aber unerwartete Nachricht überbringt, sind entweder überhaupt nicht oder sehr vermittelt bizarr.<sup>3</sup> Gerade die Nähe zur Wachwelt verleiht diesen Träu-

- 2 INGE STRAUCH/BARBARA MEIER: Den Träumen auf der Spur. Ergebnisse der experimentellen Traumforschung, Bern 1992 (2., vollst. überarb. und erg. Auflage 2004). Eine andere (letztlich ebenso schlichte) Definition bietet MICHAEL SCHREDL: Traum, München, Basel 2008, S. 9: „Definition: Traum ist die psychische Aktivität während des Schlafes. Definition: Der Traum oder Traumbericht ist die Erinnerung an die psychische Aktivität während des Schlafes“. Diese Definition hat den Vorteil, dass sie die Nachträglichkeit des Traumberichts berücksichtigt. STRAUCH/MEIER stellen hingegen den Erlebnischarakter in den Vordergrund.
- 3 Urbild all dieser Träume ist der Trugtraum des Agamemnon in der *Ilias* Homers (II 1–83), in dem der Traumbote in Gestalt des weisen Nestor dem Feldherrn rät, die Entscheidungsschlacht um Troia zu beginnen, was er auch ohne Nachdenken umsetzt.

men von der Warte der Träumenden aber Glaubwürdigkeit, weil sie eine Deutung im Kontext der eigenen Lebenswelt zulässt.

(2) Es lassen sich neben der Standarddefinition des Traums als eines „Erlebens während des Schlafs“ weitere Charakteristika ausmachen: Den Traum als Wahrnehmungs- oder Denkmodus zeichnet während des Traumvorgangs eine radikale Subjektivität aus, wie schon der Vorsokratiker Heraklit postulierte: Jeder Mensch, der träume, begeben sich in einen nur ihm erfahrbaren Kosmos, einen *idios kosmos*.<sup>4</sup> Träume können nur vom Träumer während des Traums in vollem Umfang wahrgenommen werden, doch bleibt mit dem Aufwachen lediglich die Erinnerung, die mit sprachlichen oder bildlichen Hilfskonstruktionen umgesetzt werden muss, ohne dass der Traum in seiner Gesamtheit nachvollziehbar oder abbildbar wäre. Man könnte die Traumerzählungen als alltägliche Selbstfiktionalisierung bezeichnen, denn ein Mensch, der einen seiner Träume berichtet, erzählt über sich wie über einen anderen, über einen Dritten.<sup>5</sup>

(3) Umgekehrt wird jeder, der träumt, bestätigen können, dass die Träume dennoch in ebenso radikaler Weise auf die Lebenswelt des Träumers bezogen sind (oder zwangsläufig auf diese bezogen werden), ihnen also eine extreme Weltverhaftetheit zu eigen ist.

(4) Genau diese Konstellation der Subjektivität und Nichtvermittelbarkeit führt zu der zentralen Überlegung, welche methodische Position zu Traum und Traumerzählung die ‚Deutung‘ eines Traumes oder auch nur das Reden über den Traum einnimmt. Jede Kultur oder Zeit hält hier andere Lösungsversuche bereit. Selbst in der heutigen Zeit, in der man den Traum auf ein neurophysiologisches Phänomen reduzieren will, scheint es weiterhin eine Ahnung zu geben, dass Traumbilder eine tiefere Bedeutung haben könnten.<sup>6</sup> Zudem ist es der modernen Traumforschung bisher nicht gelungen, das Geheim-

4 Heraklit, Fragment 89 (DIELS/KRANZ): „[Heraklit sagt,] im Wachzustand hätten alle eine einzige und allen gemeinsame Welt, im Schlafe aber drehe jeder einzelne in seine eigene Welt ab“ (Übersetzung nach JOACHIM LATA CZ: Die griechische Literatur in Text und Darstellung: Archaische Epoche, Stuttgart 1991, S. 565).

5 Vgl. die Aufzeichnung von PETER HANDKE: Gestern unterwegs: Aufzeichnungen November 1987 bis Juli 1990, Frankfurt a. M. 2007, S. 36: „Der Erzähler in den Träumen, der Traumerzähler – immer mehr erlebe ich die Träume zugleich als etwas mir Erzähltes –, fragt nie, er sagt nur, erzählt, verkündet (ja), sagt, und das ohne Unterlaß, ein wenig wie ein Nachrichtensprecher, im selben Tonfall für Katastrophen und Hochzeiten, nur so schön sinnlos (16. Dez. 1987, Thessaloniki)“.

6 Dazu z. B. INGE STRAUCH: Traum, Frankfurt a. M. 2006, S. 101f., die eine repräsentative Befragung des Demoskopischen Instituts in Allensbach referiert, nach der 53 % der Befragten eine Zukunftsschau im Traum für möglich hielten. Die Dominanz der neurowissenschaftlichen Welterklärung wird m. E. in unserer zeitgenössischen Gesellschaft nur sehr vage wahrgenommen und möglicherweise eher mit einem *Turn* ins Private oder ‚Esoterische‘ beantwortet. Ein Blick in die Buchläden zeigt, dass Bücher zu Schlaf, Traum und Traumdeutung (wieder?) boomen. Den Eindruck, dass Träume einen Sinn haben können, wird man den Menschen auch im Zeitalter höchster Technologien nicht ausreden können, auch wenn diese Suche nach Sinn oft erst einmal als amüsantes Gesellschaftsspiel betrieben wird.

nis der nächtlichen Bilder und Vorstellungen gänzlich zu enthüllen. Die renommierte Zürcher Traumforscherin INGE STRAUCH konstatiert in ihrer populären Einführung in die moderne Traumforschung, dass

die Übertragung eines Traumerlebnisses in einen verbalen Bericht mit Auslassungen und Veränderungen einhergehen, die es überaus erschweren, für einen bestimmten Zeitpunkt ein Körpersignal einem psychologischen Ereignis zuzuordnen. In Bezug auf das Träumen ist daher der Brückenschlag zwischen Körper und Seele noch nicht gelungen.<sup>7</sup>

Naturwissenschaft bzw. rationale Ätiologie und Hermeneutik der Traumdeutung können also nicht zusammengebracht werden. Das gleiche Dilemma zeigt in anderer kultureller Ausprägung die griechisch-römische Antike. In ihr sind die ersten naturwissenschaftlich-medizinischen Ansätze der Traumerklärung zu finden, sie hat aber auch der Auffassung von der Bedeutung von Träumen (welcher Form auch immer) wesentliche Impulse gegeben. Hier hat sich ein für diese Zeit taugliches Modell von Deutungsperspektiven und -methoden entwickelt, doch haben sich im *Westen* Europas viele der Erkenntnisse im ‚offiziellen‘ Diskurs nicht von der paganen in die christlich dominierte Zeit retten können, weil die Divinationskünste, die in der Antike mit für den heutigen Betrachter oft befremdlicher wissenschaftlicher Exaktheit betrieben wurden, alle samt und sonders mit einem christlichen Verbot belegt wurden.<sup>8</sup> Dass dieses Verbot die Praxis der Traumdeutung nicht auslöschen konnte und diese gleichsam in ihrem Anspruch (scheinbar) abgesenkt als ‚Volkstraumdeutung‘ weiterlebte, um in der Renaissance teilweise (wieder) rehabilitiert zu werden,<sup>9</sup> ist letztendlich einer der Gründe, warum die Traumdeutung heute so ein schlechtes Renommee hat. Gerade ein interdisziplinärer, zeiten- und kulturübergreifender Ansatz macht aber andere, nicht minder wichtige Tradierungswege sichtbar, etwa den arabischen Überlieferungsstrang (die arabische Übersetzung einschlägiger griechischer Traumtexte),<sup>10</sup> die der antiken Traumdeutung eine gänzlich andere, weniger vorurteilsgeladene Position als die der christlichen Auffassung beimisst.

7 STRAUCH (Anm. 6), S. 89.

8 Siehe MARIE THERES FÖGEN: Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike, Frankfurt a. M. 1993.

9 Vgl. etwa Hieronymus Cardanus, der im 16. Jh. auf der Grundlage der antiken Traumdeutung zu einem neuen Verständnis von Traum und Traumdeutung durchzudringen versuchte. Zu den vielschichtigen Kontexten von Traum und Traumdeutung in der frühen Neuzeit siehe auch: Traum und „res publica“. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance und Barock. Hrsg. von PEER SCHMIDT/GREGOR WEBER, Berlin 2008 (Colloquia Augustana 26).

10 Vgl. z. B. ROGER A. PACK: On Artemidorus and his Arabic Translator. In: Transactions and Proceedings of the American Philological Association 98 (1967), S. 313–326. Siehe auch den Beitrag von SUSANNE KURZ und STEFAN SEIT in diesem Band, S. 91–130.

(5) Eine Rekonstruktion der Traumdiskurse anderer Zeiten und Kulturen bedeutet, einen Blick in den Spiegel der Alterität und Identität zu werfen.<sup>11</sup> Zum Beispiel sind die griechisch-römischen Traumdeutediskurse von den unsrigen teils gänzlich verschieden, teils lassen sich doch wieder ‚überkulturelle‘ Konstanten erkennen: Oft findet man das Reden über den Traum in den gleichen Bereichen wie heute, an der Schnittstelle zwischen Psyche und Körper, in Religion und Medizin, gleichwohl aber durch den Kontextwechsel in einer gänzlich anderen Phänomenologie.

(6) Ausgangspunkt aller antiken, wohl aber eigentlich aller Traumdiskurse ist einerseits der hohe Realitätsgehalt von Traumbildern, der den aufgewachten Träumer an der Tauglichkeit seiner Sinne und seines Verstandes zweifeln lässt: Die Als-ob-Handlung des Traumes kann eindrücklicher und realistischer sein als eine Handlung im Wachen. Insofern war die Grenze zwischen dem Traum, also der halluzinatorischen Realität, und der Realität des Wachens zuweilen schmal. Hier spielte auch die Empirie eine wichtige Rolle: Der römische Epikureer Lukrez z. B. schildert in expressiver Weise, dass erotische Träume dieselben psychischen und physischen Folgen haben können wie entsprechende Aktivitäten und Erlebnisse im Wachen.<sup>12</sup> Andererseits bieten Träume dadurch, dass sie eine Diskontinuität zur Wachwelt bilden, Anlass zum Nachdenken: Denn obwohl ein gänzlich eigenes Produkt der Träumer, sind sie diesen selbst deutungs-/erklärungsbedürftig. Diese Diskrepanz von Fremdheit und Vertrautheit versucht man in der Antike wie in unserer Zeit durch verschiedene Theorien der ‚Deutung‘ zu schließen.

(7) Zentral für ein angemessenes Verständnis der antiken Auffassungen<sup>13</sup> von Träumen und Traumdeutung ist der Vorbehalt, dass man es mit einer fremden Kultur zu tun hat und man deshalb nicht von vornherein damit rechnen darf, diese Kultur uneingeschränkt zu verstehen.<sup>14</sup> Sicher ist man aufgrund der Tatsache, dass das Träumen ein universales Phänomen zu sein scheint, das Menschen und höhere Säugetiere gemeinsam haben und von daher mit bestimmten wiederkehrend auftretenden Charakteristika verbunden ist, schnell geneigt, nur das Ähnliche zu erkennen oder gar nur er-

11 Zu Traumdiskursen in den verschiedenen Kulturen siehe: *Dream Cultures. Explorations in the Comparative History of Dreaming*. Hrsg. von DAVID SHULMAN/GUY G. STROUMSA, New York 1999. Zu der Problematik, wie Träume in anderen Kulturen zu erforschen oder zu beurteilen sind, siehe ULRICH AHRENS: *Fremde Träume. Eine ethnopsychologische Studie*, Berlin 1996 (Krankheit und Kultur 8).

12 Lukrez, *De rerum natura* IV 962ff.

13 Natürlich kann man weder für die eng verbundenen Kulturen in Griechenland und Rom ein einheitliches Traumverständnis postulieren noch für alle historischen Phasen Roms oder Griechenlands ein unveränderliches. Gerade in dieser Hinsicht wäre noch viel zu erforschen. Eine differenzierte Sicht bietet der gerade erschienene Sammelband, der den Traum in den verschiedenen Modi menschlicher Bildproduktion zu verorten sucht und dabei den Schwerpunkt auf Rom legt: *Sub imagine somni. Nighttime Phenomena in Greco-Roman Culture*. Hrsg. von EMMA SCIOLI/CHRISTINE WALDE, Pisa 2010.

14 Sehr gut dazu generell AHRENS (Anm. 11).

kennen zu glauben. Der Untersuchende muss von vornherein akzeptieren und reflektieren, dass er selbst in einer bestimmten geistesgeschichtlichen Tradition steht, und versuchen – zumindest in der wissenschaftlichen Arbeit – davon zu abstrahieren. Eine systematische Aufarbeitung der antiken Quellen darf nicht *intentione recta* von einer Rückprojektion der modernen, etwa der psychoanalytischen Traumdeutung (oder deren Ablehnung) geprägt sein, da so möglicherweise Eigenheiten übersehen werden, die sich diesem Interpretationsziel nicht fügen. Insofern muss man jede ‚ideologische‘ Inanspruchnahme wenn nicht vermeiden, so doch wenigstens sich bewusst machen, etwa auch die Tatsache, dass die abendländische Kultur mit der Vorrangigkeit von Vernunft, Rationalität und Realitätskontrolle den Traum letztlich immer wieder zum Anti-Phänomen stilisiert und auch alle Formen der Mantik, zu der die Traumdeutung schließlich zu rechnen ist, als irrational brandmarkt. Die antiken Traumdiskurse wurden jedoch dem Phänomen ‚Traum‘ in sehr umfänglicher, *ihrer* Zeit angemessener Weise gerecht. Genau vor diesem ihrem eigenen Zeithorizont müssen sie auch betrachtet werden, ohne dass von vornherein moderne Maßstäbe angelegt werden. Um überhaupt zu einer angemessenen Betrachtung zu gelangen, müssten jedoch erst einmal die einschlägigen Testimonien so vollständig wie möglich gesammelt werden. Die mit dem Unterfangen der Rekonstruktion des antiken Traumverständnisses verbundenen Schwierigkeiten und Widrigkeiten sind allerdings nicht gering, angefangen von der Frage, was hier als einschlägiges Zeugnis zu gelten habe.

## 2. Zeugnisse der antiken Traumdiskurse: Problematik und Kontext

Es gibt zu Schlaf, Traum und Traumdeutung ausgesprochen viele antike Zeugnisse, da diese Phänomene in verschiedensten Bereichen eine zentrale Rolle spielten. Dass diese bisher weder systematisch gesammelt noch ausgewertet wurden, liegt darin begründet, dass sie – wissenschaftlich gesehen – in unterschiedliche Kompetenzbereiche fallen. Deshalb sind gerade ‚Traum‘ und ‚Traumdeutung‘ der prädestinierte Gegenstand fächerübergreifender Zusammenarbeit.

Bei den Zeugnissen ist zu trennen zwischen denjenigen zu den Traumdeutediskursen und Traumerzählungen realer Menschen, die – aus welchem Anlass auch immer – ihre Nachtgesichte der Schriftlichkeit anvertraut haben. Während es zahlreiche Testimonien zu den Deutediskursen gibt, herrscht in Bezug auf ‚reale‘ Träume der Zustand eines schönen Bedauerns. Auch wenn am Anfang des 5. nachchristlichen Jahrhunderts der Traumexperte Synesios das Führen von ‚Nachtbüchern‘ empfiehlt, um die Traum-erlebnisse, die doch einen großen Teil unseres Lebens ausmachen, z. B. als Anregungen für literarische Werke präsent zu halten, haben wir ausgesprochen wenige Traumerzählungen aus der Feder der Träumenden selbst überliefert. Eine der Ausnahmen ist Cicero, der seinen Bruder im ersten Buch von *De Divinatione* Träume, die er – Cicero

– während seines Konsulats hatte, referieren lässt, falls es sich hierbei nicht um literarische Fiktion handelt (wobei, wie angemerkt, die Grenze zwischen Traumerzählung und Fiktion ohnehin schwer zu ziehen ist).

Weitere Ausnahmen bilden (gleichwohl stereotypisierte) Inschriften, in denen Träumer oder Träumerinnen von gesundheitsstiftenden Nachtgesichten berichten, die sie zur Weihung einer Opfergabe an Asklepios oder andere Götter veranlasst haben.<sup>15</sup> Eine funktional aus diesen sogenannten *Iamata* hervorgehende literarische Weihegabe liegt in den *Heiligen Reden (Hieroi logoi)* des im 2. nachchristlichen Jahrhundert lebenden Redners Aelius Aristides vor, der zum Lobpreis des Asklepios, der ihm während einer 17 Jahre dauernden Krankheit zur Seite gestanden hatte, zahlreiche seiner Träume aufgeschrieben hat.<sup>16</sup>

Wegen der weitgehenden Absenz realer Traumberichte müssen wir heute mit den zahlreichen Traumerzählungen in der antiken Literatur vorlieb nehmen. Erwartungsgemäß finden sich die ältesten Belege für Traumerzählungen und Deuteszenen schon in den Homerischen Epen. Die Nachtgesichte von Agamemnon, Achilleus, Penelope und Nausikaa wurden zu produktiven Mustern für Traumdarstellungen in Dichtung und Prosa bis in die heutige Zeit.<sup>17</sup> Doch haben trotz des offensichtlichen Traditionsbezuges auch die einschlägigen Passagen in der attischen Tragödie und später in der römischen Literatur (etwa bei Vergil, Properz und Lucan) ihren je eigenen Reiz. Da die griechisch-römische Literatur im europäischen kulturellen Imaginaire hoch besetzt ist, sind all diese literarischen Traumdarstellungen ein wichtiger Bestandteil unseres impliziten Traumwissens. Sie beschreiben einfühlsam die Empirie der Traumerfahrung, z. B. die Dezentrierung des Ichs, das nach dem Aufwachen kaum noch zu sich findet, weil es sich im Traum als jemanden völlig anderen erlebt hat.<sup>18</sup> In den Erzähl- und Deutesituationen hingegen wird der Traum als ein primär soziales Phänomen vorgeführt und die Macht thematisiert, die ein Traumbild über den Träumer und seine Umgebung gewinnen kann. Ein besonders eindrückliches Beispiel ist der Traum der Klytaimestra in Aischylos' *Choephoren*, den andere als die Träumerin, nämlich ihre Kinder, deuten und daraus die Legitimation für den Muttermord ziehen.<sup>19</sup>

Im Gegensatz dazu sind die Testimonien über die Auseinandersetzung mit der Bedeutung und Deutbarkeit der Träume nicht nur in der Literatur zu finden, die jenseits

15 Dazu GIL H. RENBERG: Dream-Narratives and Unnarrated Dreams in Greek and Latin Dedicatory Inscriptions. In: SCIOLI/WALDE (Anm. 13), S. 33–62.

16 Dazu z. B. PAUL ANDERSON/BENGT-ARNE ROOS: On the psychology of Aelius Aristides. In: *Eranos* 95 (1997), S. 413–421; CHRISTINE WALDE: *Antike Traumdeutung und moderne Traumforschung*, Düsseldorf, Zürich 2001, S. 52–105.

17 Dazu CHRISTINE WALDE: *Die Traumdarstellungen in der griechisch-römischen Dichtung*, München, Leipzig 2001.

18 Vgl. z. B. den Traum der Ilia in den *Annales* des Ennius, wo die Träumerin kaum wieder in die Realität zurückfindet (dazu WALDE [Anm. 17], S. 219–228).

19 Dazu WALDE (Anm. 17), S. 105–125.

ihres eigenen Beitrags die anderen Diskurse als Material verwendete, vielmehr spielte die Deutung von Träumen in den unterschiedlichsten Lebensbereichen eine Rolle, die alle bei der Formierung der Traumtradition, wie sie auf uns gekommen ist, mitwirkten. Der vielstimmige Chor über Träume und Traumdeutung in Religion, Medizin, Literatur, Philosophie, säkularisierter Traumdeutung und volkstümlichen Auffassungen oder Magie ist gerade das hervorragende Charakteristikum der griechisch-römischen Antike. Die Beschäftigung mit der Deutbarkeit und Deutung von Träumen umfasste zudem alle gesellschaftlichen Schichten, changierend von volkstümlicher Traumdeutung zu philosophischer Oneirologie.<sup>20</sup> Im Folgenden seien nur einige Beispiele genannt: In der Religion findet sich eine Verbindung von Traum und Krankheit in der schon erwähnten Inkubationspraxis, also dem Tempelschlaf. Man versuchte, vermittels der Träume mit dem Heilgott Asklepios (oder anderen göttlichen ‚Spezialisten‘) in Kontakt zu treten: Konturen gewinnt diese Praxis für uns durch zahlreiche Inschriften oder Darstellungen in Reisebüchern, besonders aber durch die *Hieroi logoi* des Aelius Aristides. Dieser Zeitgenosse des Kaisers Marcus Aurelius, des Arztes Galenos und des Traumdeuters Artemidor beschreibt in den *Heiligen Reden* sein Leben in Krankheit und in Träumen, das von seinem tiefen Glauben an die Hilfe des Asklepios dominiert war. Bemerkenswert ist, dass er bei dieser Auseinandersetzung mit seinen Träumen zu einer sehr individuellen Form der Selbstbeobachtung und Selbstdeutung gelangt und hierbei die Grenze zwischen bedeutungsvollem Traum (im Sinne der Inkubation) und den allnächtlich auftretenden Nachtgesichten schwimmt.

In der Medizin hingegen, die über weite Strecken der Antike in Sichtweite zum Asklepios-Kult arbeitete, wurde der Versuch unternommen, eine Verbindung zwischen Traum und Gesundheitszustand herzustellen. Hier erscheint die Traumdeutung als Teilbereich der Diagnostik und Diätetik. Mit großer Selbstverständlichkeit wurden auch die Traumbilder der Patienten in die Anamnese einbezogen und etwa in Rekurs auf die Humoralpathologie gedeutet.<sup>21</sup> In der Philosophie hingegen wurden vordringlich zwei Problemkreise traktiert,<sup>22</sup> zum einen die Frage nach der Traumentstehung und Empirie des Traumerlebens und damit nach der Sinneswahrnehmung und der Ich-Konstituierung im Allgemeinen, zum anderen die Frage nach der Möglichkeit oder

20 Hier wird in der Tat noch einmal zwischen Griechenland und Rom zu unterscheiden sein. Zu der Figur des Traumdeuters siehe die Studie von BEAT NÄF: Traum und Traumdeutung im Altertum, Darmstadt 2004.

21 Der wichtigste Referenztext ist die pseudo-hippokratische Schrift *Peri diaites* (ca. 4./3. Jh.), in der bestimmte Traumbilder und Körperzustände korreliert werden und somit der Traum zum Diagnosemittel avanciert. Einen Überblick über die medizinische Traumnutzung bietet STEVEN M. OBERHELMAN: Dreams in Graeco-Roman Medicine. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Hrsg. von WOLFGANG HAASE/HILDEGARD TEMPORINI, Berlin, New York 1994 (ANRW II 37.2), S. 121–156.

22 Zum Traum in der Philosophie (speziell zum Verhältnis von Traum und Wirklichkeit) siehe neuerdings die umfassende Studie von PETRA GEHRING: Traum und Wirklichkeit. Zur Geschichte einer Unterscheidung, Frankfurt a. M., New York 2008.

Notwendigkeit von Traumdeutung. Gerade diese Frage verbindet die Philosophie aber mit dem entscheidenden Traumdiskurs der Antike, nämlich mit der Traumdeutung im Rahmen der Mantik, wo Traumdeutung im weitesten Sinne Deutung der eigenen Existenz ist.<sup>23</sup> *Mantike*, etymologisch zusammenhängend mit *mantano*, d. h. „erfahren“, „begreifen“, ist die Kunst und Lehre des Zeichenlesens, das CARLO GINZBURG in einem anderen Kontext als ein schwer zu definierendes wissenschaftliches Paradigma beschrieben hat.<sup>24</sup> In Gestalt der modernen Semiotik haben wir, und das wäre genauer zu untersuchen, unter Umständen einen der antiken Mantik entsprechenden Wissens- oder Erklärungsansatz.

Platon klassifizierte durch Mantik erworbenes Wissen als minderwertiges Wissen, da man zu ihm durch Intuition gelange, nicht aber durch rationalitätsgesteuertes Nachdenken. Der *Mantis*, also auch der Traumdeuter, rangiert weit hinter dem Philosophen; Platon verbannt wegen der Möglichkeit zum Missbrauch die Mantik und damit auch die Traumdeutung aus seinem Idealstaat: ein folgenschweres Verdikt, das die Mantik gleichzeitig als gefährliche Gegnerin des Rationalismus markiert. Diese Vorwürfe werden bis heute von den Verächtern von Traum und Traumdeutung fortgeschrieben. Dabei wäre zu bedenken, dass die Beschäftigung mit dem Traum, auch im Sinne von Traumdeutung und ihrer Kritik, in der griechisch-römischen Antike in einem einheitlichen kulturellen Kontext erfolgte. Insofern wird in der heutigen Forschung die Kritik an der Traumdeutung überbetont.<sup>25</sup> Natürlich ist es verführerisch, sich als moderner, aufgeklärter Mensch, der heute mittels der Neurowissenschaften die menschliche Existenz jedes Geheimnisses zu berauben glaubt, sogleich auf die Seite der Skeptiker zu schlagen, aber solch eine Parteinahme ist unnötig und unproduktiv, wenn man sich mit der Geschichte der Traumdeutung beschäftigt, weil sie den Blick auf wichtige Perspektivdifferenzen verstellt. Im Gegensatz zu vermeintlich ähnlichen Phänomenen der Neuzeit war die mantische Traumdeutung, die den göttlichen übernatürlichen Ursprung der Träume voraussetzt, in der ganzen griechisch-römischen Antike – auch in der Oberschicht –, von wenigen Freidenkern abgesehen oder solchen, denen es einfach gleichgültig war, eine gängige Vorstellung (auch wenn sie vielleicht nicht jeder selbst praktizierte): Traumgläubigkeit war kein Unterschichtphänomen oder markierte einen prinzipiellen Bildungsmangel, sondern war sozial indifferent. Heute wird der Rationalist die Annahme einer Bedeutsamkeit der Träume trotz Freuds epochaler *Traumdeutung* (1900) als Aberglaube, als Aufklärungsdefizit oder gar als persönliche Pathologie

23 Zur Traumdeutung als Existenztechnik im Sinne von Foucault s. u. Anm. 30 und 36.

24 CARLO GINZBURG: Spurensicherung: Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Ders.: Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, München 1988, S. 78–125. Zur Mantik generell: Mantik. Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur. Hrsg. von WOLFRAM HOGREBE, Würzburg 2005.

25 Zu einer diametral entgegengesetzten Einschätzung siehe neuerdings WILLIAM V. HARRIS: *Dreams and Experience in Classical Antiquity*, Cambridge (Mass.) 2009.

abtun. Doch genau wie bei der wissenschaftlichen Beschreibung und Analyse antiker Traumdiskurse kann man die verschiedenen Bereiche, in denen sie eine Rolle spielen, nicht von vornherein in eine Hierarchie zueinander setzen, will man wirklich etwas über das Phänomen erfahren, sondern muss sie im Kontext betrachten, in dem sie zur selben Zeit nebeneinander existieren.

Der erste Philosoph, der speziell dem Traum drei kleine Spezialschriften (*Über Schlafen und Wachen*, *Über Träume*, *Über die Zukunftsschau aus Träumen*) widmete und dem Phänomen eine umfängliche biologistische Erklärung gab, war Aristoteles. Seine Auffassung nimmt eine Zwischenstellung zwischen diesen Diskursen ein: Zwar schrieb er dem Traum eine primär physiologische Ursache zu, wollte aber aufgrund seiner Empirie nicht ausschließen, dass sich – durch Koinzidenz freilich – in einem Traum auch Determinanten der Zukunft ausdrücken können.<sup>26</sup>

Eine radikale Ablehnung jeder Form von Mantik zeigen in der Antike nur die Epikureer, denn sie verbanden mit einer Negierung des göttlichen Einflusses auf das menschliche Leben konsequenterweise auch die Leugnung jeglicher Möglichkeit von Mantik. Der Ursprung der Träume war ihrer Meinung nach – zumindest in der Form, wie der römische Lehrdichter Lukrez sie in seinem Epos *De rerum natura* wiedergibt – rein psychisch und somatisch, also ein Reflex auf Körper- oder Sinnesreize. Gerade diese Einschätzung hätte zu einem tieferen Verständnis des Traumes als Körper-Psyche-Phänomen führen können und damit zu einer Einsicht in die Funktionsweise dessen, was Freud den psychischen Apparat nennen sollte. Doch dieses Potential blieb bis in die Neuzeit hinein weitgehend ungenutzt.<sup>27</sup> Aufgrund ihrer extremen Meinung waren die Epikureer über Jahrhunderte hinweg das vorzügliche Feindbild für alle, die eine Nutzung und Deutbarkeit der nächtlichen Bilder verfochten.

Nimmt man die Epikureer einmal aus, traten jedoch die Methoden und Zielsetzungen des jeweiligen Umgangs mit dem Traum in der Antike zwar zueinander in eine gewisse Konkurrenz, waren aber eher komplementär. Eine Kluft tat sich in diesem Fall nicht zwischen diesen einzelnen Sparten auf, wie verschiedene Zeugnisse zeigen, sondern entlang der Demarkationslinie zwischen Annahme einer Deutbarkeit oder Nicht-Deutbarkeit, d. h. – noch etwas allgemeiner formuliert – entlang der Frage, ob der Traum eher mit dem Wachleben zusammenhängt oder mit einer höheren/anderen Wahrheit in Verbindung gebracht werden kann, die dem wachen Menschen verborgen bleiben muss. Selbst Aristoteles, der postuliert, dass Träume hauptsächlich Ausdruck einer auch im Schlafe wirkenden körperlichen oder seelischen Befindlichkeit seien, lässt immerhin die Möglichkeit einer Nutzung des Traumes zu Zwecken der medizinischen Diagnostik zu, auch wenn ihn als Ursachenforscher die Systematisierung dieser Deutung nicht mehr interessierte.

26 Einen guten Überblick über die Schriften bietet HARRIS (Anm. 25), S. 252–261.

27 Dazu CHRISTINE WALDE: Das Theater der Träume: Traum und Träumen bei Lukrez. In: Traumdeutung. Zur Aktualität der Freudschen Traumtheorie. Hrsg. von RUDOLF HEINZ/WOLFGANG TRESS, Wien 2001, S. 202–223.

### 3. Die Macht der Deuter

Die Einschätzung, die Träumen eine höhere Sinnhaftigkeit zuschreibt – manchmal eine höhere als man mit Rationalität erreichen kann –, widerspricht dem eigentlichen Sinnverständnis, weil der offensichtliche Un-Sinn der Traumbilder in einen Über-Sinn, also etwa in eine Botschaft der Götter, umgedeutet wird. In der griechisch-römischen Antike – und möglicherweise ist das auch in anderen Kulturen nicht anders – gibt es keine gänzlich bedeutungslosen Träume. erinnert man sich an ein Nachtgesicht und kommt dann nach längerer oder kürzerer Auseinandersetzung mit den klaren oder verworrenen Bildern zu dem Ergebnis, dass sie keine tiefere Bedeutung als Götterbotschaft, Zukunftsschau oder medizinische Diagnose haben, so hat es doch allein durch Erzählung und Reflexion einen Raum in der Biographie eingenommen. Ein bedrückender Traum, also einer, der sich über die Demarkationslinie des Aufwachens verschreckend ins wache Bewusstsein drängt, kann nicht ungedeutet bleiben, verheißt er doch Skeptikern und Traumgläubigen die Chance zu einer Erkenntnis, die man ohne diese ‚Erweiterung‘ des Wachbewusstseins nicht erhalten hätte.

Aus dieser Position selbst scheinbar bedeutungsloser Träume erhellt, dass derjenige unter den Menschen eine besondere Machtstellung einnehmen konnte, der die verworrene Sprache des Traums, die vielleicht eine Nachricht der selten klar sprechenden Götter sein kann, in eine Botschaft für die zukünftige Realität des Wachens zu übersetzen wusste. In der Tat scheint dies im antiken Griechenland der Fall gewesen zu sein, während in Rom die Traumdeutung im Spektrum der staatlichen Divinationsarten einen geringen Status einnahm<sup>28</sup> und dementsprechend auch der professionelle Traumdeuter, der sich außerhalb des offiziellen Zeichenlesens mit Träumen befasste.

Im griechischen Kulturkreis imaginierte man einen mythischen Ursprung der Traumdeutung, der sie in der Grauzone zwischen Göttern und Menschen verortete, in der aber die Götter die Oberhand hatten. Wer in diesen Bereich vordringt, nimmt den Konflikt mit den Himmlischen und Bestrafung in Kauf, wie der Mythos vom Menschenbildner Prometheus zeigt, der den Irdischen durch die Mantik, besonders durch die Traumdeutung, Anteil an den göttlichen Ratschlüssen verschaffte und deshalb von Zeus im Kaukasus in Fesseln geschlagen wurde. Erst Jahrhunderte später wurde er von Herakles befreit.

Im *Prometheus Vincetus* des Aischylos beschreibt der Kulturstifter in einem langen Monolog seine Leistungen: Er habe den Menschen erst Verstand und in der Folge alle Künste und Handwerke gegeben. Im Zuge dieser ‚mythischen Kulturtheorie‘ kommt Prometheus auch auf Träume und Traumdeutung zu sprechen. Die in der Frühzeit noch nicht nach Ethnien differenzierten Menschen hätten noch nicht zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden können, ja vielmehr hätten sie selbst orientierungslos, ungedeuteten Traumbildern geglichen. Das Erkennen des Unterschiedes von Traum und Wirklichkeit war also neben dem Feuer und der Sprache seine Gabe an die Men-

28 Dazu neuerdings ANTHONY CORBEILL: *Dreams and the Prodigy Process in Republican Rome*. In: SCIOLI/WALDE (Anm. 13), S. 81–120.

schen und die Grundvoraussetzung für die Ausbildung eines Ich-Bewusstseins. Dann aber habe er ihnen die Künste und Handwerke vermittelt, worunter auch die Künste der Vorhersage fielen. Innerhalb der Aufzählung des Prometheus liegt ein Fortschreiten von natürlicher (Träume) zu künstlich herbeigeführter Mantik (Opferschau) vor – Ausdruck einer ständigen Perfektionierung der Wahrsagekunst, die sich von der natürlichen Unvollkommenheit der Erkenntnis zu emanzipieren suchte und damit letztendlich von der restriktiven Informationspolitik der Götter. Vor Prometheus hatten die Himmlichen einen absoluten Wissensvorsprung – damit unbeschränkte Macht – vor den Menschen, die nicht einmal Traum und Wirklichkeit unterscheiden konnten.<sup>29</sup> Das Wissen um die Möglichkeit der Mantik aber, die aus einer Art kosmischen *Sympatheia* resultiert, d. h. aus der Tatsache, dass alle Dinge des Kosmos miteinander zusammenhängen und demnach auch Kunde voneinander geben können, erlöste die Menschen aus ihrem von den Göttern erwünschten Sklavenstatus. Aus diesem Anspruch der Aufklärung und der Leistung ist die Hybris zu verstehen, mit der die späteren Traumdeuter bis hin zu Freud und anderen behaftet sind. Die Betonung in Prometheus' Aussagen liegt aber auf *techné* und Arbeit: Die Traumdeutung als intellektuelles Handwerk muss perfektioniert, tradiert und gelehrt werden, da der Beistand des Prometheus nur am Anfang gegeben war. Der emanzipierte Mensch, dessen Existenz nun von Arbeit geprägt ist, muss und kann das Weitere selbst suchen.

Die Deutungsbedürftigkeit der Nachtgesichte brachte den Berufsstand der Traumdeuter hervor: Am Anfang waren dies gottinspirierte Menschen, die sich in besonderem Maße darauf verstanden, die Traumbilder zu entschlüsseln. Traumdeutung kann als ‚Aufklärung‘ gewertet werden, die aber durch die Spezialisierung und Vergesellschaftung auch ins Gegenteil umschlagen konnte, zum Beispiel durch den finanziellen Nutzen, den berufsmäßige Deuter aus ihrer Profession zogen. Ein Nebeneffekt dieser Aufklärung ist aber, dass den oft bizarren Traumbildern der Eigenwert abgesprochen wird; modern formuliert, dass das manifeste Traumbild (das Traumbild, wie man es während des Träumens erlebt) abgewertet wird.<sup>30</sup>

In der Antike gab es Traumdeuter in verschiedenen Graden der Professionalisierung: Priester, Wandertraumdeuter, ‚nebenberufliche‘ Traumdeuter und -deuterinnen.<sup>31</sup>

29 Hingegen träumen die Götter nach antiker Vorstellung selbst nicht, weil sie die Zukunft kennen und gestalten und sich auch ihre Wünsche unmittelbar selbst erfüllen können. Siehe dazu VERED LEV KENAAN: *The Ancient Road to the Unconscious: On Dream Narratives and Repressed Desires in Ancient Fiction*. In: SCIOLI/WALDE (Anm. 13), S. 165–184.

30 Auch Freud lehnt es ab, die Traumbilder von der ästhetischen Seite zu betrachten und ihnen damit einen Eigenwert zuzugestehen. Zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Weigerung siehe Michel Foucault: *Einleitung zu: LUDWIG BINSWANGER: Traum und Existenz*, Bern, Berlin 1992 (ursp. 1954), S. 7–93; DONALD KUSPIT: *From Vision to Dream. The Secularization of the Imagination*. In: *Dreams 1900–2000. Science, Art, and the Unconscious Mind*. Hrsg. von LYNN GAMWELL, Binghamton (New York), Cornell University Press 2000, S. 77–88.

31 Die Zeugnisse sind gesammelt bei: *Græcorum de re onirocritica scriptorum reliquiae*. Hrsg. von DARIO DEL CORNO, Milano 1969 (Testi e documenti per lo studio dell'antichità 26).